

**Predigt zu 2. Mose 19, 1 – 6 am 8. August 2021, dem 10. Sonntag nach Trinitatis:
„Christen und Juden – Geschwister?“ (Joachim Hoffmann)**

„Israelsonntag“ oder „Kirche und Judentum“, so der Name dieses Tages. Etwas irreführend, finde ich. Israel ist heute der Name eines Staates im Nahen Osten, und „Kirche“ – welche Kirche denn? Vielleicht sollte man besser sagen: „Christentum und Judentum“? Oder schlicht „Christen und Juden“? Nur: Wer sind die Christen? Katholiken, Protestanten, Orthodoxe Freikirchen oder irgendwelche Sekten? Leute, die Juden verachten? Und wer sind die Juden? Orthodoxe, bei denen die Männer Schläfenlocken tragen, über ihre Frauen herrschen und sich lauter Zwänge auferlegen? Oder Liberale, die in Wirtschaft und Wissenschaft ganz vorne stehen? Zionisten oder deren Widersacher? Es stehen ganze Welten gegeneinander – oder miteinander? Feinde oder Kumpane? Das Judentum war vor dem Christentum da. Ist es die Mutter der Christenheit? Oder sind beide Schwestern?

Das Judentum von heute ist nicht das aus der Zeit des Alten Testaments, und das Christentum von heute ist nicht das aus der Zeit des Neuen. Da ist viel passiert in den Jahrtausenden, die Kulturen haben sich verändert, und die Kirchen tragen eine gewaltige Schuld von Judenhass und Mord über Jahrhunderte hinweg mit sich herum. Aber was verbindet Juden und Christen?

Der Predigttext aus dem 2. Buch Mose galt und gilt dem Volk Israel. Es ist gerade aus der viele Generationen langen Gefangenschaft in Ägypten befreit worden, es ist durchs Rote Meer gewandert, durch die Wüste gezogen, hat auf wunderbare Weise Speise und Trank gefunden, und nun ist es am Berg Sinai angekommen:

Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai. Denn sie waren ausgezogen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge. Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen: Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.

Diese Worte also gelten dem jüdischen Volk. Es ist eine Regierungserklärung Gottes, eine bindende Zusage, und das Judentum bezieht aus solchen Sätzen sein Selbstbewusstsein. Es ist das Volk Gottes. Gott versichert: Ich bin für euch da. Auf Adlerflügeln habe ich euch getragen und dorthin gebracht, wo ihr jetzt seid. Ich stehe zu euch. Ein wunderbares Bild: Abstürzende Adlerkinder werden auf den Flügeln der Eltern aufgefangen. Wie schwer mag es jüdischen Menschen gefallen sein, diesem Bild zu vertrauen, als Millionen von ihnen verschleppt und ermordet wurden.

Dürfen wir Christenmenschen diese Zusage für uns in Anspruch nehmen? „Das Heil kommt von den Juden“ so lautet ein Satz aus dem Johannesevangelium. „Das Heil kommt von den Juden“ – und es gab eine Zeit in unserem Land, da wurden Kinder aufgefordert, diesen Satz aus ihrer Bibel zu streichen. Das Heil kommt von Adolf

Hitler, „Heil Hitler“ sollte man sagen. Wohin dieses Heil führte, haben wir lernen müssen.

„Das Heil kommt von den Juden“. Es bleibt dabei. Der Jude Jesus öffnet den Blick, er wendet sich auch Menschen zu, die keine Juden sind, Römern oder Samaritern zum Beispiel. Die Apostel gewinnen eine neue Perspektive: Denen, die sich an den Gott Jesu halten, gilt Gottes Zusage ebenso wie den Juden: Die Christengemeinde wird die jüngere Schwester.

Für beide Schwestern gilt dann: Gott handelt mit Zuspruch und Anspruch.

Die Erinnerung an die erfahrene Nähe Gottes ermutigt. Er hat die Seinen gerettet. Das Wort von den Adlerflügeln gilt. Jesus wiederholt die Zusage so: „Siehe, ich bin bei euch, alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Zum Zuspruch gehört der Anspruch: Ihr sollt meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, sagt Gott dem geretteten Volk. Jesu erklärt einem Schriftgelehrten: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Matthäus 22,37-39)

Übrigens, ein Unterschied wird deutlich, wenn man genau hinhört: In unserem Predigttext wird das Volk angeredet: **Ihr** sollt mein Eigentum sein! In Jesu Worten heißt es: **Du** sollst den Nächsten lieben wie dich selbst. Der Einzelne, die Einzelne ist angesprochen. Es gibt eine kulturelle Veränderung der Sicht in jenen Jahrhunderten zwischen Altem und Neuem Testament: **Ihr** seid gemeint, sagt Gott im 2. Buch Mose; **du** bist gemeint sagt Jesus im Matthäusevangelium. Nicht das Volk ist der Adressat, es sind die Einzelnen und ihre Gemeinschaft, die Kirche.

Du bist gemeint – das kennen wir aus unserem Alltag. Du bist gemeint, sagt der Lehrer dem Schüler, der gerade nicht aufgepasst hat. Du bist gemeint, erkennt die Frau, die schwanger wird. Du bist gemeint, erfährt der Autofahrer, der einem Verunglückten zur Hilfe kommt. Du bist gemeint, erlebt aber auch der Mensch, der gerettet wird.

Ja, wir sind gemeint, ob die ältere oder die jüngere Schwester; ob als Einzelne oder als Gemeinschaft. Und wir, die jüngere Schwester sind dankbar für die ältere, für ihre Erfahrungen, für die Geschichten und Texte, die sie uns weitergegeben hat. Wir können dankbar dafür sein, dass sie da ist; dass Jüdinnen und Juden da sind, Teil unserer Gesellschaft, unserer Kultur. Und wir können uns freuen über jene Zusage Gottes, die er der älteren Schwester damals am Berg Sinai gegeben hat – und an der wir teilhaben. Ja, wir sind auch gemeint. Wir hoffen wie sie auf die rettenden Adlerflügel.

Und allen, die eine antisemitische oder antijüdische Haltung vertreten, setzen wir ein klares „Nein“ entgegen.

Jeder, gleich welcher Herkunft, welcher Hautfarbe, welchen Glaubens ist Geschöpf unseres Gottes. Wir können nur gegen jeden Rassismus sein. Mit Jüdinnen und Juden verbindet uns aber etwas ganz Besonderes: Dankbarkeit. Das Heil kommt von den Juden. Es gilt zusammenzuhalten und sich miteinander zu freuen.

Über die jüngste Schwester, den Islam, nachzudenken, wäre ein anderes Thema – bei einer anderen Gelegenheit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, als jede Konfession, als jeder Religion, bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

In unserem Gesangbuch steht unter der Nummer 237 ein Lied von Schalom Ben Chorin. Er war Jude, 1933 in München geboren – mit dem Namen Fritz Rosenthal. Er studierte Germanistik und vergleichende Religionswissenschaften. 1935 emigrierte er nach Palästina. Der Journalist gründete 1958 die erste jüdische Reformgemeinde Israels in Jerusalem. 1961 wirkte er beim Evangelischen Kirchentag mit. Er war Dozent und Gastprofessor in Jerusalem, Tübingen und München. Er starb 1999. Hier der Text des Liedes, das Juden wie Christen singen können:

Und suchst du meine Sünde,
flieh ich von dir zu dir,
Ursprung, in den ich münde,
du fern und nah bei mir.

Wie ich mich wend und drehe,
geh ich von dir zu dir;
die Ferne und die Nähe
sind aufgehoben hier.

Von dir zu dir mein Schreiten,
mein Weg und meine Ruh,
Gericht und Gnad, die beiden
bist du – und immer du.

Wir wenden uns im Gebet an den Gott, der über allen Trennungen und Zerwürfnissen, über allen Überzeugungen und Zweifeln steht:

Herr, unser Gott, wir sind dankbar dafür, dass die Kunde von dir, das Vertrauen zu dir aus dem jüdischen Volk auch zu uns gelangt ist. Wir bitten dich: Lass das Einvernehmen zwischen Juden und Christen bei allen Unterschieden im Glauben wachsen. Hilf uns, dem Antisemitismus entgegenzutreten. Lass Frieden wachsen auch zwischen Muslimen und Juden.

Wir bitten dich, Gott, dass deine Welt **deine** Welt bleibt, dass dein Friede stärker ist als Angst und Hass, dass deine Liebe allen Mangel stillt.

Wir bitten für die Opfer der Klimakatastrophen – in den Regionen der Überflutung, in den Ländern, in denen Brände unendlich viel zerstören, und in den Gebieten, wo Dürre Ernten vernichten. Hilf, Herr, dass deine Welt **deine** Welt bleibt.

Wir bitten dich, Gott, dass es endlich gelingt, die Corona-Seuche zu bekämpfen – mit Vernunft, Vorsicht und erfolgreicher Medizin. Wir bitten für unsere Kranken und Sterbenden und für die Alleingeliebenen.

Und wir bitten immer wieder um Frieden, um Schalom, sei es in Syrien, in Afghanistan, zwischen den Großen und im Kleinen und auch bei uns im Land, in unseren Familien. Hilf, dass deine Welt **deine** Welt bleibt,

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute,
und vergib uns unsre Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

Zur Kollekte für die Landeskirche:

Unsere Landeskirche hat ein „Institut für Kirche und Judentum“, angebunden an die Humboldt-Universität, für wissenschaftliche Arbeit, aber auch für Angebote zur Information von Kirchengemeinden oder zum Erlernen der aktuellen hebräischen Sprache. Um weitere Angebote zu machen, die nicht nur informieren, sondern auch unterhalten, um Nachfragen befriedigen zu können und neue zu wecken, ist das Institut auf die Kollekte am Israel-Sonntag angewiesen.

Und wie immer bitten wir auch um Ihre Spende für unsere Gemeinde.

Den nächsten Gottesdienst am 15. August hält Pfarrer Burmeister.